

Vorworte

Struktur, Funktion und Quellenwert in der stadtgeschichtlichen Literatur
der frühen Neuzeit am Beispiel Obersachsen¹

Helmut Bräuer

Dr. Brigitte Rath (Wien) zum 30. April 2012

Vorworte stehen in der Regel dem Eigentlichen vor. Sind sie belanglos, eher Beliebigkeiten oder enthalten sie eine Substanz?

Diese Texte, vor allem wenn sie knapp gehalten werden, können auch als Vorbemerkung(en) firmieren. In der Gestalt als Nachworte oder seltener Nachbemerkenungen verfolgen sie prinzipiell das gleiche Ziel, nehmen jedoch nur einen Platz am Ende des Buches ein und sollen meist das Dargestellte aus anderer Sicht ergänzen oder Zusätzliches, Erläuterndes und Klärendes bieten. In ihrer Nähe, manchmal überlappend, befinden sich im Buch Widmung, Gliederung und Einleitung.

Vorworte werden in der Regel nicht geschrieben, um aktuelle Rezipienten oder spätere Benutzer der jeweiligen Schrift zur Analyse bzw. zu spekulativen Erörterungen darüber zu veranlassen, aus welchem Grund oder zu welchem Zweck das Werk verfasst worden sei. Andererseits erschließt sich so manches Buch nicht in vollem Umfang aus sich selbst heraus. Vielfach klären die Vorworte auch „Fronten“ vorab, und einige Vorworte sind wohl den „Eitelkeiten“ der Autoren geschuldet.

In der historischen Literatur bedarf es angesichts der Vielzahl der Einzelvorgänge oft einer Orientierung der Leser auf die Hauptlinien, um das Anliegen des Verfassers plausibel zu machen und Fehlinterpretationen oder vom Autor ungewollte Sichten zu vermeiden. Und mitunter ersparen sie gar die Kenntnisnahme des gesamten Werkes.

Es fragt sich also, welche Hilfe beim Lesen oder dessen Vorbereitung von den Vorworten erwartet werden kann. Diese Umstände ein wenig aufzuhellen

¹ Helmut Bräuer, *Stadtchronistik und städtische Gesellschaft. Über die Widerspiegelung sozialer Strukturen in der obersächsisch-lausitzischen Stadtchronistik der frühen Neuzeit*. Leipzig 2009. Die nachfolgenden Darlegungen schließen sich an die Monographie an und wollen den genannten Teil dieser Textsorte etwas genauer prüfen.

und für die Lektüre des jeweiligen Werkes nutzbar zu machen, ist der Sinn der folgenden Ausführungen. Sie sollen ein „Lesezeichen“ sein.

Struktur und Funktion

Struktur und Funktion der Vorworte von historiographischen Arbeiten² in der frühen Neuzeit scheinen willkürlich und von den individuellen Absichten der Autoren geprägt zu sein. Zumindest sind die Bauelemente, aus denen Vorworte bestehen, nicht an ein festes Schema gebunden. Sogar außerhalb des Buches, also in Gestalt einer Art Ankündigung des Vorhabens in einer periodischen Schrift, gelangen solche Vorbemerkungen in die Öffentlichkeit.³ Und nicht als auffällige Ausnahme begegnet der Umstand, dass einer seines Freundes Arbeit mit einem Vorwort versieht, wie dies Johann Georg Pritius für seinen kirchlichen Amtsbruder Johann Jacob Vogel, den Verfasser⁴ einer wichtigen Leipziger Schrift, tut.⁵ „Lehmansche Kinder und Kindes-Kinder“ sind die Herausgeber der großen naturhistorischen Beschreibung des Erzgebirges durch Pastor Christian Lehmann in Scheibenberg,⁶ die ohne deren engagiertes Wirken wohl kaum in die Öffentlichkeit gekommen wäre.

Vorworte machen das Inhaltsverzeichnis nicht überflüssig, ja man findet das Vorwort auch mit einem Inhaltsverzeichnis kombiniert – gewissermaßen in Gestalt einer erklärenden Themenliste zum nachfolgenden Werk, wie das z.B. bei Christian Friedrich Wilich der Fall ist, der die zunächst ungedruckte Arbeit Emmerlingens über die Annenkirche in Annaberg herausgab.⁷

² Susanne Rau (Hg.), *Geschichte schreiben. Ein Quellen- und Studienhandbuch zur Historiographie (ca. 1350-1750)*. Berlin 2010; Peter Johanek (Hg.), *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit (Städteforschung A 47)*. Köln-Weimar-Wien 2000.

³ [Johann Gottfried Büchner], *Erläutertes Voigtland, Oder vermischte zu Ergänzung und Verbesserung der Hoch-Gräf[lich] Reuß-[Plauenschen] Historie dienliche Anmerckungen, Erstes Stück*. Graitz 1726, Vorrede.

⁴ Johann Jacob Vogel: *Leipzigisches Geschicht-Buch Oder Annales [...] biß in das 1714. Jahr [...]*. Leipzig 1714.

⁵ [Johann Jacob Vogel], *Nützlicher Geschichts-Calender / Welcher die Lebens-Beschreibungen der Leipziger Herren Superintendenten [...](enthält)...*. Leipzig 1698, Vorrede: An den geneigten Leser.

⁶ Christian Lehmann sen., *Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Ertzgebirge [...]*. Leipzig 1699, Widmung und Vorrede an die wohlgesinnten Leser.

⁷ Christoph Emmerlingen, *Die Herrlichkeit Des Berühmten Annabergischen Tempels / Nebst denen von Erbauung der Stadt an darinnen gewesenenen Predigern kürztlich mit Fleiß beschrieben und Auf Verlag u[nd] Beförderung guter Freude zum Druck überlassen [...]*. Schneeberg 1713, *Gottfürchtender / lieber Leser*. – Ein handschriftlicher Eintrag besagt: „Christoph Emmerling Schul Collega zu Annaberg, ging mense Aprilii 1689 heimlich von dar fort nach Commothau in Böhmen zu den Jesuiten, bliebe aber nicht lange daselbst, und kam wieder, wurde auch mit gewießen Umständen in sein Schul Amt aufs neue recipiret.“

Vorworte, gleichgültig, ob sie als Widmungen, Anschreiben, *prae-fatio*, „Rede an die Leser“ oder „An den wohlgesinnten Leser“ und „Geliebteste Leser“ gerichtet und ausgewiesen sind, sprechen die Rezipienten direkt an bzw. suchen den ersten unmittelbaren Kontakt mit der Leserschaft und wollen sie aufgeschlossen machen für das eigentliche Anliegen der Publikation. Ihnen geht es um eine textvorbereitende Botschaft, um Hin- und Einführung in das Thema des Buches, das Sach- und/oder Glaubensbelehrungen enthält – etwa wie bei Adam Daniel Richter, der sich mit einer Feuer- und Brandschaden-Chronologie an die Chemnitzer wandte, um ihnen zu sagen: „Feuer und Brand ist [!] ein Werck Gottes, das man zur Buße und Besserung des Lebens brauchen muß.“⁸

Sie wollen ebenso eine Themenbegründung abgeben – gleichsam einen Nachweis liefern, dass sie ihren Gegenstand zu Recht traktieren. Der Geistliche Michael Pusch wählt die Hl. Schrift, um zu verdeutlichen, dass auch kleine, scheinbar unbedeutende Orte von Belang sein können, und sagt seinen Lesern: Nicht allein Jerusalem werde in den biblischen Texten genannt, sondern auch Bethlehem und Nazareth, womit bewiesen sei, dass Gott auch die kleinen Städte „lieb und angenehm sey[e]n“.⁹ Seinem 1.500-Seiten-Werk über Schneeberg setzt Pastor Christian Meltzer voran, „daß jedwede Historie beruhen muß auff der Chronologie / Topographie und Prosopographie“ und dass er „Gott und denen hochlöblichsten Landes-Fürsten insonderheit [den] fürnehmsten Personen mit Dero Aemtern und Meriten“ die schuldige Aufmerksamkeit geschenkt und berücksichtigt habe, dass sie zum Bergwerk die entscheidenden Weichen gestellt hätten. Sein Vorwort geht zugleich wertend auf seine Vorläufer-Autoren und Helfer ein, von denen er selbst Belehrung oder Unterstützung empfangen konnte.¹⁰

Und schließlich hat es den seit 15 Jahren am Ort tätigen Schulmeister Johann Paul Oettel verwundert, dass über Eibenstock und seine zwei Jahrhunderte währende Geschichte nichts Eigenes existiere und in fremden Werken nur Beiläufiges und sogar Falsches berichtet werde, weshalb er sich an die Abfassung einer eigenen Schrift gemacht hätte.¹¹

Sie, die Vorworte, möchten aber gleichermaßen den Bezug zur Obrigkeit klären. Sie haben deshalb vielfach ein politisches oder politikähnliches Profil. In diesem Zusammenhang ergeben sie sich in übersteigerten Wertschätzungen der

⁸ Adam Daniel Richter, Ein Verzeichniß derer Brände und Feuerschäden, welche die Churf[ürstlich] Sächß[jische] Stadt Chemnitz, durch das Verhängniß unsers Gottes, seit anno 1379. bis 1730. betroffen.... St. Annaberg 1746.

⁹ Michael Pusch, Episcopali Graphia Historia. Das ist: Wahrhaftige Historische Beschreibung der Churf[ürstlich] Sächsischen Stadt Bischoffswerda [...]. Dreßden 1658, Vorrede.

¹⁰ Christian Meltzer, Historia Schneebergensis renovata. Das ist: Erneuerte Stadt-u[nd] Berg-Chronica Der im Ober-Ertz-Gebürge des belobten Meißens gelegenen Wohl-löb[lichen] Freyen Berg-Stadt Schneeberg [...]. Schneeberg 1716, Vorbericht. An den Hoch- und Wohlgeneigten Leser.

¹¹ Johann Paul Oettel, Alte und Neue Historie Der [...] freyen Berg-Stadt Eybenstock [...]. Schneeberg und Eybenstock 1748, Vorrede: Hoch- und Werthgeschätzter Leser.

Landesherrn¹² oder der kommunalen Führung, kirchlicher Würdenträger oder gelehrter Geister, und es ist nicht einfach, in jedem Fall zwischen „echter“ Hochachtung und Servilismus zu unterscheiden.¹³ So erstarrte der Kurfürstin Christiane Eberhardine¹⁴ „allerunterthänigster Fürbitter bey Gott, Lic[entiat] Joh[ann] Christian Engelschall, Pastor“,¹⁵ scheinbar in und vor Ehrfurcht und würdigte mit der Chronik der Exulantenstadt das Festhalten der Fürstin an der lutherischen Lehre. Ab und an kommt aber Fürstenlob – ein wenig dem Städte-lob gleich – stark vermittelt und daher nicht leicht erkennbar daher. Johann Christian Crell (Iccander) warb mit der Dresdner Chronik und den glanzvollen Bauten der Residenz „der Wettiner“,¹⁶ aber wenn man weiß, dass er sich nach dem Tod der Eltern als Brot-Schreiber durchschlagen und die Familienschulden abtragen musste, gewinnt das eine etwas andere Bezugsebene.¹⁷

Zu den entsprechenden Anliegen eines Vorworts gehört die Bekanntgabe des Zieles oder der Absicht der Veröffentlichung. Als wichtigen und wiederkehrenden Bestandteil des Dargelegten wird man die Präsentation des Autorenwunsches ansehen müssen, zu weiteren Forschungen anzuregen,¹⁸ denn man hielt viel auf Geschichte, „die große Lehrmeisterin“. ¹⁹ Das ist oft damit verbunden, die Unzulänglichkeiten der eigenen Arbeit gezielt „hochzuspielen“, um einen Leser-Widerspruch herauszufordern oder vorzugeben, dass man „eigentlich“ gar nicht in der Öffentlichkeit auftreten, sondern im Hintergrund bleiben wollte, doch von anderen zur Tat gedrängt worden sei. Tobias Schmidt, ein renommierter Zwickauer Chronist, meinte, er habe viele „denckwürdige Sachen [...] mir zur Nachrichtung aufgezeichnet“, und so „haben mich verständige Leute [...] bewogen“, die Texte zu erweitern und zu einer Chronik der Stadt zusammenzustellen.²⁰

¹² Ein solches überdimensioniertes Wettinerlob findet sich z. B. bei Polycarp Weber, Ehren-Seule, darin eine Gedenck-Schriftt gegraben von der neuerbauten Johann-Georgen-Stadt [...]. Zwickau [1656], Vorrede: Ausführliche Würdigung der Gründung des Ortes durch den Fürsten mit intensiver Interpretation des göttlichen Wortes, Fremde aufzunelunen und zu versorgen und mit den Hungrigen das Brot zu teilen.

¹³ Bräuer, Stadtchronistik 52-63 (Beispiele).

¹⁴ Christiane Eberhardine war die „glaubensfeste“ Gemahlin von August dem Starken, der wegen der polnischen Krone in Baden bei Wien zum Katholizismus konvertierte.

¹⁵ Johann Christian Engelschall, Beschreibung Der Exulanten- und Bergkstadt JohannGeorgenStadt [...]. Leipzig 1723, Widmung.

¹⁶ Johann Christian Crell, Das fast Auf dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit und Glückseligkeit prangende Königliche Dresden in Meissen, Oder Iccanders Kurtze, Doch deutliche und nervoese Beschreibung derer in dieser Welt bekannten [...] Residentz [...]. Leipzig [1726].

¹⁷ Bräuer, Stadtchronistik 60, 220.

¹⁸ [Büchner], Voigtland, Vorrede.

¹⁹ Jeremias Simon, Eilenburgische Chronica / oder Beschreibung der sehr alten Burg / Schlosses und Stadt Eilenburg [...]. Leipzig 1696, Dedikation.

²⁰ Tobias Schmidt, Chronica Cygneae Oder Beschreibung der sehr alten / Löblichen / und Churfürstlichen Stadt Zwickau /... Zwickau 1656, Vor-Bericht an den Leser.

Allgemeine lebensnützliche Erwägungen, die mitunter in philosophische Ergüsse gekleidet sind und wozu man eine lange Galerie von antiken Autoren bemüht, findet man beispielsweise bei Johann Georg Schoch, der Gut- und Böse-Sein am Beispiel der Leipziger Friedens- und Kriegsgeschichte darbietet.²¹

Auch aus Vor-Berichten und der historischen Tradition, die gezielt erneut aufgegriffen werden sollen, speisten sich Arbeiten wie die des Zwickauers Tobias Schmidt, der die reiche städtische Schriftlichkeit als seine Vorläuferschaft anführt, woraus sich eine gewisse Verpflichtung zur Aktualisierung und klareren Gestaltung ergeben würde.²² Ohne Zweifel hat er damit seinen Vorgängern Gerechtigkeit widerfahren lassen.²³

Ebenso werden die persönlichen und objektiven Schwierigkeiten oder Begünstigungen einer Publikation angezeigt, und diese – wie bei George Körner – mit einer Liste der benutzten Literatur verbunden.²⁴ Der Leisniger Leinenweber Johann Kamprad erzählt, welche Rolle für einen Verlag der regional orientierte Absatzkreis für eine Schrift spiele und folglich manchen Plan der Autoren lähme, weil man die Ökonomie zu berücksichtigen oder zu bedenken habe, dass die Bücher auch verkauft werden müssten.²⁵ Und der aus Pirna stammende Bischofswerdaer Archidiakon Michael Pusch geht emsig ins Detail und erzählt, wie er über 23 Jahre die „Wohlthaten“ der Stadt genossen habe, besonders: „Denn als den 20. Martii Anno 1655 E[inem] Ehrenv[esten] W[ohlgelahrten] Rath ich mein Vorhaben schriftlichen / sampt Übersendung bevorstehenden Methodi entdeckt / mit demüthiger Bitte / aus denen noch überbliebenen al[t]en Archivis, Diplomatus und Manuscriptis, ein und das andere / mir zum besten / unbeschweret zur nachricht zu communiciren / ist solches willigst / mit besonderer Beliebung / auf und angenommen worden,“ ja der Bürgermeister des Ortes habe selbst mitgeholfen, die jeweiligen Dokumente zusammenzusuchen.²⁶ Allein aus dieser Passage werden wesentliche Umstände des Zustandekommens der Schrift vorgeführt, die an anderer Stelle „unpassend“ gewesen wären: Die bereitwillige Freigabe des kommunalen Archivs durch den Rat, die Präsentation des Konzepts und Anliegens des Autors zur Veröffentlichung, de facto die Zensur, die Kontakte zur Stadt, der direkte letzte Arbeitszeitraum ...

²¹ [Johann Georg Schoch], *Leipzigerische Krieg- und Friedens-Geschichte / Das ist: Gründliche Beschreibung Aller merckwürdigen Begebenheiten und Geschichten / Schlachten und Belägerungen / so sich bey der sowol wegen der berühmten Universität / Als auch fürtrefflichen grossen Handlung in der gantzen Welt bekandten Stadt Leipzig [...] zugetragen [...].* Leipzig 1684, Vorrede.

²² Schmidt, *Chronica Cygnea*, Vor-Bericht an den Leser.

²³ Helmut Bräuer, *Zwischen Stella und Herzog. Zwickauer Geschichtsschreibung vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*. In: *Cygnea. Schriftenreihe des Stadtarchivs Zwickau* 7 (2009), 10-25.

²⁴ George Körner, *Bockauische Chronik, oder Alte und Neue Nachrichten von Bockau bey Schneeberg, im Kreisamte Schwarzenberg, Schneeberg 1763, Vorrede.*

²⁵ Johann Kamprad, *Leisniger Chronica oder Beschreibung der sehr alten Stadt Leisnigk [...]. Leisnig 1753, Vorwort.*

²⁶ Pusch, *Bischofswerda [...], Vorrede.*

Einen besonderen Anlass und Einstieg fand Johann Gottlob Richter in Chemnitz. Ihm hatte „die aus einem alten M[anu]s[crip]to genommene post § 57 einverleibte Beschreibung²⁷ derer nunmehr vor einem Jahrhundert über hiesige Stadt ergangenen Kriegs- und anderen schwehren Plagen“ den Beweggrund gegeben, eine Schrift zu verfassen, in die die genannten umfänglichen Texte Aufnahme fanden, weil sie eine spezielle Friedensbotschaft und eine berührende Detailschilderung aus dem Dreißigjährigen Krieg enthielten.²⁸

„Innere“ Befindlichkeiten der Städte, Wandel der Gesellschaftsstruktur, politische Differenzierungen, Konflikte und Arme-Leute-Themen werden in den Vorworten höchst sparsam angezeigt. Sie sind wesentliche Bestandteile des Haupttextes. An den Beispielen der Disziplinierungsprobleme und der Armutsfrage konnte das exemplarisch festgestellt werden.²⁹

Quellenwert

Eine erste Beobachtung gilt der Schreibmotivation der Autoren. Ihre Aufhellung vermittelt wichtige Anhaltspunkte für die Bewertung des Werkes. Darüber geben die Verfasser gewöhnlich in den Vorreden Auskunft, teils begründend, warum sie sich in der Öffentlichkeit zu Wort gemeldet haben, teils erläuternd, warum eine solche Wortmeldung dringlich sei und teils erklärend, welche Komplikationen die Erarbeitung bzw. Drucklegung mit sich gebracht hatte.

Solche Äußerungen lassen erkennen, unter welchen Bedingungen und aus welchen persönlichen Antrieben bzw. Hemmnissen die Autoren geschrieben haben, und deren Präsentation gibt wichtige Aufschlüsse über die in der Abhandlung verfolgten Ziele, deren Quellen- und Themenbreite, den Archiv- und Bibliotheksbesuch, die individuellen Arbeitskontakte und die grundlegenden Strukturen ihres Denkens. Manch einer versteht es, mit einer langen Auflistung seiner Vorarbeiter zu glänzen, die rechtschaffenes Handeln und Gelehrsamkeit anzeigt oder mit der der staunenden Nachwelt die eigene Gelehrtheit demonstriert werden soll. Fast immer steht der (heutige) Leser in solchen Fällen vor einem „Sowohl-als-auch“. Doch es erscheint zweckmäßig, denn es lenkt den Blick – weg vom Nur-Schwarz-und-Weiß.

²⁷ Gemeint ist hier: Angustiae Chemnicenses oder: Kurtze Beschreibung derer Kayser[lich] und König[lichen] Schwedischen Belägerung und schmerzlichen Krieges-Beindrängisse der Stadt Chemnitz. In: Johann Gottlob Richter: Historische Nachricht von denen vornehmsten Denckwürdigkeiten der Stadt Chemnitz, besonders Ihren vor nunmehr hundert Jahren erlittenen Drangsalen. Chemnitz 1734, 109-191.

²⁸ Richter, Denckwürdigkeiten [Vorbemerkung].

²⁹ Monika Fehse, Das Konzept der Disziplinierung in spätmittelalterlicher Stadtchronistik. Erzählweise und soziale Wirklichkeit. In: Gerhard Jaritz (Hg.), Disziplinierung im Alltag des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Internationaler Kongress, Krems an der Donau, 8.- 11. Okt. 1996 (= ÖAW, Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse 669). Wien 1999, 75-98; Helmut Bräuer, Armut und Arme aus der Perspektive obersächsischer Städtechronisten des 17. Jahrhunderts. In: Uwe Schirmer (Hg.), Sachsen im 17. Jahrhundert. Krise, Krieg und Neubeginn (Schriften der Köttschke-Gesellschaft 5). Beucha 1998, 115-130.

Johann Benedict Carpzov, seit 1702 Ratssyndikus und späterer Zittauer Bürgermeister, schreibt mit Bezug auf Seneca, dass das Vaterland nicht dort sei, „wo man geboren (ist), sondern wo es einem wohlergeht ...“. Und es sollte ihm niemand verargen, wenn er sich „nunmehr vor keinen Dreßdner, vor keinen Meißner, sondern vor einen Zittauer ausgäbe“, weil hier seine Versorgung erfolgte, weil er hier seine Freundschaften besaß und weil seine „gantze Glückseligkeit und ietziqe Wohlfahrt“ aus Zittau komme, worauf allerdings weiter unten nochmals zurückzukommen sein wird. Aus den genannten Gründen habe er gegenüber der Stadt eine Dankspflicht,³⁰ die seine besonderen Bindungen anzeigt und ihn zum Schreiben angereizt habe. Diese Dankbarkeit zeigt letztlich solche Verhältnisse an, die auf ein besonders enges Verhältnis zur Stadt schließen lassen. Ob man daraus ein „Landesbewusstsein“ konstruieren kann, wie das häufig geschieht, mag an dieser Stelle offen bleiben.³¹

Solche Darlegungen beleuchten zugleich oft wesentliche Seiten der Realisierungschancen des Schriftwerkes, und das reicht von den individuellen Schreib-Barrieren bis zu den gesellschaftlichen Umständen, die eine Publikation begünstigen oder behindern. Unter diesem Aspekt geht ein Vorwort weit über die reine Informationsvermittlung zum Buch hinaus, d. h., das Vorwort sagt Wesentliches, was im Buch nicht zur Sprache kommt. Der Autor „öffnet“ sich in einem Maße, wie er es im Verlaufe seines Textes vermeidet, um dessen „Fließen“ oder dessen logische Abfolge nicht zu stören und damit seine Absichten zu gefährden.

Tobias Heydenreich zum Beispiel will in seiner Leipzigische[n] Cronicke das Vaterland, i. e. die „Vaterstadt“, ehren, weil er – wie viele andere auch – meint, dass es angemessen sei, ihm Ehre zuteil werden zu lassen und weil das durch die Erforschung des Geschehenen am besten bewerkstelligt werden könne. Eine solche Einstellung ergäbe sich allein dadurch, dass man den Ort würdigen solle, an dem man geboren und aufgewachsen sei und an dem man lebe. Das versteht er unter ‚Gottesdienst und Dienst am Vaterland‘.³² Man muss aber in diesem Zusammenhang wissen, dass sein Werk „auff gnädigste / und größgünstigste Erlaubniß / vnd Censur vnsers Gnädigsten Chur Fürsten / und Herrn / so wol auch der löblichen Vniversitet / vnd E[ines] E[hrbaren] Raths all-

³⁰ Johann Benedict Carpzov, *Analecta fastorum Zittaviensium, oder historischer Schauplatz der löblichen alten Sechs-Stadt des Marggraffthums Ober-Lausitz Zittau [...]*. Zittau 1716, Salvis Titulis.

³¹ Joachim Bahlcke, *Die Oberlausitz. Historischer Raum, Landesbewusstsein und Geschichtsschreibung vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert*. In: ders. (Hg.): *Geschichte der Oberlausitz. Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts*. Leipzig 2001, 11-54. – Sehr fraglich erscheint in dieser Hinsicht Stefan Dicker, *Landesbewusstsein und Zeitgeschehen. Studien zur bayerischen Chronistik des 15. Jahrhunderts* (Norm und Struktur 30). Köln-Weimar-Wien 2009.

³² Tobias Heydenreich, *Leipzigische Cronicke / Vnd zum Theil Historische Beschreibung der fürnehmen / vnd weitberühmbden Stadt leipzig [...]*. Leipzig [etwa 1635], Vorrede / An den Günstigen Leser.

hier“³³ erschienen ist, woraus sich besondere Formen der Selbstdisziplinierung des Autors ergeben oder ergeben haben könnten. Man vermutet das, weiß es freilich nicht definitiv. Und das gleiche Phänomen findet sich bei Anton Weck, der als kurfürstlicher Beamter in seinem Werk über Dresden auf die landesherrliche Anordnung des Wettiners Johann Georgs II. verweist und sogar den einschlägigen Befehl und die „Zensurprivilegierung“ abdruckt.³⁴ Hat er dies als „stolzer Untertan und Beamter“ getan, so eng beim Hof zu stehen? Oder ist das seine verdeckte Rückversicherung gegenüber den folgenden Generationen, die möglicherweise seine devote Haltung nicht recht zu deuten wissen, ihn vielleicht gar missverstehen?

Der Bezug zum Vaterland begegnet vielfach. Als Beispiele seien hier nur noch Christian Hermann aus Mittweida³⁵ und der Pfarrer zu Limehna, Jeremias Simon, genannt,³⁶ die von ihrer Vaterlandsliebe sprechen. Und wenn der Herausgeber von Wilhelms Zwickauer Chronik, Tobias Schmidt, meint, was solle „einen Menschen wol lieber vnd angenehmer seyn als sein Vaterland?“³⁷ so wird dadurch die Sicht auf diese problematische Aussage nicht klarer. Letztlich aber ist ein solcher Rekurs schwer überprüfbar, weil er sich einer echten quellenkritischen Kontrolle entzieht, da ihm ein Gefühl oder eine Empfindung zugrunde liegt, und nirgendwo sind Fakten zu erkennen, die helfen würden, die damit verbundenen Zweifel oder skeptischen Nachfragen abzubauen.

In gleicher Weise gilt das für eine andere Kategorie: die Wahrheit. Viele Verfasser werden nicht müde, immer wieder zu betonen, dass sie ausschließlich der Wahrheit verpflichtet seien, und es wird kaum plausibel gesagt, was sie unter dem Begriff verstehen. Webermeister Kamprad aus Leisnig fordert, die Chroniken müssten das Andenken an die vergangene Welt bewahren „und Fackeln der Wahrheit seyn [...]“.³⁸

Es soll und kann an dieser Stelle nicht die Fülle der Wahrheits-Konzepte und Wahrheitstheorien in ihrem Bezug auf die Autoren-Erklärungen geprüft werden, doch wenn man die Darlegungen des Zwickauers Tobias Schmidt zur Grundlage nimmt, wird zumindest ein Aspekt des Themenfeldes sichtbar: Die Autoren benutzen Wahrheit als Wahrhaftiges, Wirkliches, mit den Tatsachen Übereinstimmendes, das eine praxisbezogene Widerspiegelung von Sein und Denken im Sinne der 2. Feuerbachthese ist.³⁹ Sie haben also einen „schreibpraktischen“ Wahrheitsbegriff. Schmidt meint: „Ob mir nun wol unver-

³³ Ebenda.

³⁴ Anton Weck, *Der Chur-Fürstlichen Sächsischen weitberuffenen Residentz- und Haupt-Vestung Dresden Beschreib- und Vorstellung [...]*. Nürnberg 1680, Widmung.

³⁵ Christian Hermann, *Mittweidisches Dencknahl, das ist Beschreibung der Stadt Mittweida [...]*. Chemnitz 1698, Vorrede.

³⁶ Simon, *Eilenburgische Chronica*, Dedikation.

³⁷ Larentius Wilhelm, *Descriptio urbis Cygnaeae, das ist Warhafftige und eigentliche Beschreibung der vhralten Stadt Zwickaw [...]*. Zwickaw 1633, Vorrede.

³⁸ Kamprad, *Leisnig*, Vorrede.

³⁹ Karl Marx, *Thesen über Feuerbach*. In: MEW 2. Berlin 1969, 5.

borgen / daß Historien schreiben bißweilen Vndanck verdienet / vnd vielen Censuren unterworfen / iedoch hab ich ex amore Patriae, und dem bono Publico zum besten mich willig erfunden / und dieses nicht achten wollen / und bezeuge es in Grund der Warheit / daß ich niemand etwas zum Schimpff geschrieben / sondern die Warheit den Zweck aller Dinge hab seyn lassen / wie ich denn auch zu dem Ende Autores angeführet / und was gesagt / aus ihren Schrifftten bekräftiget.⁴⁰ Seine, Tobias Schmidts, Wahrheit soll demnach jene sein, die er – neben dem eigenen Erkennen – auch mit den Quellen resp. Zeugnissen anderer belegen kann, wofür also Gewährsmänner vorhanden sind. Er will seinen Lesern keine „Erfindungen“ präsentieren – etwa in der Art, wie es im 16. Jahrhundert der Zwickauer Bürgermeister Erasmus Stella tat, der in „Humanistenmanier“ die Stadt „alt“ gemacht, bis auf Herkules zurückgeführt und dazu auch noch die „Belege“ aus Stein selbst hatte vergraben lassen.⁴¹

All dieses Bemühen von Schmidt und seinem Umfeld ist ohne Zweifel ein Stück von „moderner“ Quellenkritik und deren Wahrheitsanspruch entfernt, doch „leben“ wir mit dem Zwickauer Diakon in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Und außerdem: Sind wir Heutigen trotz aller quellenkritischen Erörterungen immer „wahr“ und „unbestechlich“?

Und schließlich treten vielfach Hin- oder Zuwendungen zum konfessionellen Denken in Erscheinung. Es sind und bleiben Glaubensfragen. Ihre Rituale sind vorgeschriebene, „äußere“ Handlungen. Sie können persönliche Einstellungen zu Überirdischem abbilden, müssen aber nicht mit der Gefühlswelt der Individuen übereinstimmen. Sie sind quellenkritisch wohl nicht erfassbar, und der Glaube wird dann zu einer höchst problematischen Erscheinung, wenn der Autor verschiedene Konfessionen einander gegenüberstellt – wenn „das helle licht [des Evangeliums] gegen die Finsterniß“, also Wittenberg gegen Rom, platziert wird, wie das Christian Meltzer tut.⁴² Das geschieht freilich nicht in den Vorworten, sondern im Text der Bücher, weil dazu mehr Wortaufwand und Argumentationsraum benötigt wird.

Es ist daher die Vorrede des Leipziger Nicolai-Predigers Georgius Pritius zu Vogels „Superintendenten-Schrift“ eine von wenigen, die den harten Gegensatz der beiden Konfessionen thematisiert: „Der geehrte Leser wird aus diesem wenigen Aufsatze etlicher massen verstehen / wie nach Abschaffung des abergläubischen Pabstthums / das von den Einwohnern so lange gewünschte Reformati-
ons-Werck sey vorgenommen worden; er wird sehen / was der Gemeine des Herrn für verständige / from[m]e und rechtschaffene Leute⁴³ haben vorgestanden; er wird erkennen / was sie vor die Wolfahrt der Kirchen gearbeitet / wie freundlich sie gewachtet / wie sie das Amt Evangelischer Prediger rühmlich aus-

⁴⁰ Schmidt, Zwickau, Vor-Bericht an den Leser.

⁴¹ Bräuer, Stella 12 f.

⁴² Meltzer, Schneeberg 282-285, 295.

⁴³ Die Leipziger Superintendenten-Porträts befinden sich heute im Chor der Thomaskirche.

gerichtet haben.“⁴⁴ Nochmals: Rom gegen Wittenberg. Und die Geistlichen waren aufmerksame, eifrige Diener ihrer Kirche. Waren sie aber auch „gläubig“?

Vorworte, höchst selten genau untersucht, dafür oft genug übergangen und in der Rezensionspraxis rasch überschlagen, helfen bei der Entwicklung von Fragen und skeptischen Überprüfungen der Autorentexte. Darin sehe ich ihren Hauptwert.

Denn: Autor und Umwelt, Chronikenschreiben, Werk und Darstellungsweise bilden ein vielfach verwobenes Geflecht, in dessen Beziehungen das Vorwort als ein überschaubares und prägnantes „Zeichen für den Leser“ steht. Wenn er es nutzt, ist es sein intellektueller Gewinn.

⁴⁴ [Vogel], Superintendenten, Vorrede: An den geneigten Leser.

MEDIUM AEVUM
QUOTIDIANUM

63

KREMS 2012

HERAUSGEGEBEN
VON GERHARD JARITZ

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER KULTURABTEILUNG
DES AMTES DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG

**KULTUR
NIEDERÖSTERREICH**



Titelgraphik: Stephan J. Tramèr

ISSN 1029-0737

Herausgeber: Medium Aevum Quotidianum. Gesellschaft zur Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters, Körnermarkt 13, 3500 Krems, Österreich. Für den Inhalt verantwortlich zeichnen die Autoren, ohne deren ausdrückliche Zustimmung jeglicher Nachdruck, auch in Auszügen, nicht gestattet ist. – Druck: Grafisches Zentrum an der Technischen Universität Wien, Wiedner Hauptstraße 8-10, 1040 Wien.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Kornelia Holzner-Tobisch, „Graue Eminenzen“ in der Kleinstadt. Die Stadtschreiber und Kirchenmeister von Korneuburg	5
Adriana Vignazia, Die <i>Mariegola</i> der Bäcker in der <i>Biblioteca civica</i> von Padua	20
Helmut Bräuer, Vorworte. Struktur, Funktion und Quellenwert in der stadthistorischen Literatur der frühen Neuzeit am Beispiel Obersachsen	91
Buchbesprechung	101
Anschriften der Autoren	104

Vorwort

Das vorliegende Heft enthält vorrangig die Resultate der Fortsetzung von Forschungsprojekten, von denen Teilergebnisse bereits in *Medium Aevum Quotidianum* präsentiert werden konnten. Im ersten Beitrag vermittelt Kornelia Holzner-Tobisch neue Analysen zur Sozial- und Kulturgeschichte der niederösterreichischen Kleinstadt Korneuburg, zu welcher sie bereits im Jahre 2007 eine umfassendere Studie geboten hat.¹ Adriana Vignazia beschäftigte sich im Jahre 2010 mit einer *Mariegola* der Bäcker von Padua.² In diesem Heft untersucht und teilediert sie eine weitere, später entstandene *Mariegola* der Paduaner Bäckerzunft.

Schließlich untersucht Helmut Bräuer mit Hilfe frühneuzeitlicher Belege aus Obersachsen eine Textgattung, die von der historischen Forschung nur selten berücksichtigt wird: die Vorworte. Er konstatiert, dass dieselben keineswegs als belanglos anzusehen sind, sondern „bei der Entwicklung von Fragen und skeptischen Überprüfungen der Autorentexte“ behilflich sein können.

Gerhard Jaritz

¹ Investitionen für die Ewigkeit. Die Seelenheilstiftungen in den letztwilligen Verfügungen der Stadt Korneuburg im 15. Jahrhundert (*Medium Aevum Quotidianum*, Sonderband XIX) Krems 2007.

² Die *Mariegola* der Bäcker von Padua (15. bis 17. Jahrhundert) (*Medium Aevum Quotidianum*, Sonderband XXV) Krems 2010.